

a.gon münchen
Theater aus Leidenschaft



Das Boot

Schauspiel nach dem Romanbestseller
von Lothar-Günther Buchheim

Programm



Das Boot

1941, mitten im Zweiten Weltkrieg: Deutsche U-Boote haben die Aufgabe, Handelsschiffe im Atlantik zu versenken, die England mit kriegswichtigen Gütern versorgen. Doch die Schiffe werden immer effektiver von Zerstörern geschützt, und so hat die deutsche U-Boot-Flotte in nur einem Monat 13 Boote verloren. Erfahrene Matrosen sind mittlerweile Mangelware. Mit diesen Problemen hat auch der Kapitän von U 96 zu kämpfen, der neben seinem kriegserprobten Leitenden Ingenieur, seinem 2. Wachoffizier und Johann, dem Maschinisten, eine Mannschaft von „verdammten Rotznasen“ an Bord hat. Zudem muss er seinen 1. Wachoffizier, einen strammen

Nazi, im Auge behalten und die unerbetene Mitfahrt des Marinekorrespondenten Werner in Kauf nehmen. Für Werner ist das Leben an Bord eines U-Boots neu und gewöhnungsbedürftig in seiner Beengtheit, dem rauen Umgangston, den Alarmübungen und den Tauch- und Überwasserfahrten. Am schlimmsten ist die Ungewissheit und das Warten auf eine mögliche Feindberührung. Nach Wochen des Ausharrens taucht endlich ein Geleitzug mit fünf Kolonnen auf – offensichtlich ohne Begleitung eines Zerstörers. Angreifen oder ziehen lassen...?



Bei den Proben im Oktober 2015 Fotos: Marina Maisel





Das Ensemble



Hardy Krüger jr.
 geboren im schweizerischen Lugano, ist der Sohn des Schauspielers und Autors Hardy Krüger und der italienischen Malerin Francesca Marazzi. Kurz nach seiner Geburt zog die Familie auf ihre Farm in Tansania, wo er seine Kindheit verbrachte. Die Farm diente als Kulisse für den 1962 gedrehten Hollywood-Film *Hatari*, in dem sein Vater an der Seite von John Wayne spielte. Zurück in Deutschland, besuchte Hardy Krüger jr. eine internationale Schule, arbeitete als Barman und Koch, bevor er sich nach drei Jahren intensiver Ausbildung an der

Lee Strasberg School of Acting in Los Angeles und bei professionellen Stunt-Schulen bereit für die eigene Schauspielkarriere fühlte. Nach diversen Auftritten im amerikanischen Fernsehen spielte er in der deutschen Fernsehserie *Nicht von schlechten Eltern*, was ihm die Hauptrolle in der erfolgreichen Fernsehserie *Gegen den Wind* einbrachte und seinen Durchbruch bedeutete. Seit dieser Zeit ist Hardy Krüger jr. eine feste Größe der deutschen und internationalen Film- und Theaterszene. Er spielte u. a. in der internationalen Kinoproduktion *Asterix und Obelix* an der Seite von Gérard Depardieu, im preisgekrönten Geschichtsepos *Stauffenberg*, und er war sieben Jahre der Förster Stefan Leitner in der populären Fernsehserie *Forsthaus Falkenau*. Ganz gleich in welcher Rolle Hardy Krüger jr. auch auftritt, er ist immer ein Publikumsliebbling. 2004 und 2006 war er sehr erfolgreich auf Tournee zu sehen mit *Schmetterlinge sind frei* und *Besuch bei Mr. Green*. Hardy Krüger jr. ist UNICEF-Botschafter und engagiert sich gegen Kinderprostitution. Außerdem hat er die Schirmherrschaft für die „TukTuk-Tour“, eine Goodwill-Fahrt von Asien nach Europa, übernommen. Er ist Mitglied der von Sigmar Gabriel ins Leben gerufenen Naturallianz, die sich für den Erhalt der biologischen Vielfalt einsetzt und an zahlreichen anderen gemeinnützigen Initiativen beteiligt. 2013 zeigte er bei seiner ersten Fotoausstellung *Perspektiven* eine Auswahl von Porträts, die er bei seinen vielen Reisen rund um die Welt aufgenommen hat.

Das Ensemble



Marco Michel Der gebürtige Schweizer zog 2008 nach Usedom, um Schauspiel zu studieren. 2010 wechselte er nach München, wo er bis 2014 an der Bayerischen Theaterakademie August Everding studierte. Er arbeitet frei für Film, TV und Theater. Er war u. a. auf Bühnen in München, Mailand, St. Petersburg und Peking zu sehen und ist Gründungsmitglied des deutsch-polnischen Tanz-Theater-Kollektivs little:interference. 2014 spielte er im Kino-Film *Durch die Nacht* die Hauptrolle. In Italien spielte er in zwei Stücken über den Maler Antonie Ligabue, u.a. beim Theaterfestival im Gefängnis von Volterra.



Benedikt Zimmermann hat Schauspiel an der Bayerischen Theaterakademie August Everding studiert. Mit seinem Jahrgang gewann er den Bayerischen Theaterpreis 2012 für das beste Ensemble. Das erste Engagement führte ihn an das Stadttheater Erlangen, wo er zwei Jahre in vielen Produktionen zu sehen war, so z.B. in *Der große Gatsby*, der 2013 von der Stadt Erlangen ausgezeichnet wurde. 2015 gastiert er bei den Luisenburgfestspielen. Auch im Fernsehen ist er immer wieder zu sehen, etwa in *München 7* (ARD) oder *Die Gruberin* (ZDF). Mit a.gon ist er auch in *Deutschstunde* und *König der Herzen* auf Tournee.



Alexander Mattheis hat seine Schauspiel-ausbildung 2012 an der MFA (München Film Akademie) im Bereich Film/Fernsehen abgeschlossen. In den folgenden Jahren hat er einige Kurzfilme gedreht und war in verschiedenen Rollen in der Sendereihe *Aktenzeichen XY...ungelöst* (ZDF) zu sehen.



Michael Gaschler absolvierte an der Schule für Schauspiel Hamburg seine Ausbildung und debütierte 2006 am Winterhuder Fährhaus in Hamburg. Im Ensemble der New Hope Opera gastierte er auf Theaterfestivals in Brasilien, Iran und Libanon, spielte am Norddeutschen Tourneetheater und stand danach mehrmals für das ZDF vor der Kamera. In München arbeitete er intensiv mit dem Regisseur Levin Handschuh am Akademietheater zusammen, unter dessen Regie er 2014 am Prinzregententheater sein selbstgeschriebenes Solo-Stück *Das Montana-Prinzip* uraufführte.



Oliver Kamolz glänzte schon auf einer Vielzahl von Theaterbühnen und ist auch immer wieder im Fernsehen zu sehen. Stationen: Bad Godesberg, Karlsruhe, Frankfurt/M., Aachen sowie die Komödien in Berlin, München, Köln und Frankfurt. Mit Claus Biederstaedt spielte er mehr als 1.100 mal *Trau keinem über Sechzig*. In Serien wie *Tatort*, *Der Staatsanwalt* und *Ein Fall für Zwei* war er ebenso zu sehen, wie an der Seite von Uwe Ochsenknecht und Katja Flint in *Für immer und jetzt*. Bei a.gon war er in *Verzauberter April*, *Die verlorene Ehre der Katharina Blum* und *König der Herzen* zu sehen.



Konstantin Gerlach ist gebürtiger Wiesbadener und lebt seit 2009 in Wien. Nach Abschluss der Schule in England begann er seine Schauspielausbildung und hat seitdem in ganz Österreich Theater gespielt. Er ist immer wieder in Film und Fernsehen zu sehen, unter anderem im James-Bond-Film „Spectre“.



Oskar-Wolf Meier wurde 1990 in Osnabrück geboren. Bis Juli 2015 studierte er Schauspiel an der Anton-Bruckner-Universität in Linz. Während seiner Studienzeit hatte er bereits Engagements im Linzer Landestheater und im Phönix Theater Linz. Neben seiner Bühnentätigkeit hat er auch immer wieder Fernsehrollen in verschiedenen Serien übernommen.



Lukas Leibe wurde 1991 in München geboren und ist in Braunschweig aufgewachsen. Nach dem Abitur zog er nach Berlin und beendete im Sommer 2014 sein Schauspielstudium. Anschließend war er am Theater für Niedersachsen in Hildesheim engagiert. Parallel studiert er an der Freien Universität Berlin Theaterwissenschaften und Philosophie.

Inszenierung – Bühnenbild – Kostüme



Foto: Martina Maisel

Johannes Pfeifer zeigt nach seinem sehr gelungenen Regie-Erstling *König der Herzen* nun seine zweite Inszenierung. Als Schauspieler war er schon auf vielen Bühnen zu sehen, z. B. am Theater Heilbronn, an der Komödie im Bayerischen Hof München, der Komödie und dem Fritz-Rémond-Theater Frankfurt am Main, bei den Kreuzgang-Festspielen Feuchtwangen, den Klosterfestspielen Weingarten und am Pfalztheater Kaiserslautern. Für a.gon spielte er zuletzt in *Liebesträume*, *Volpone* und *Verzauberter April*.

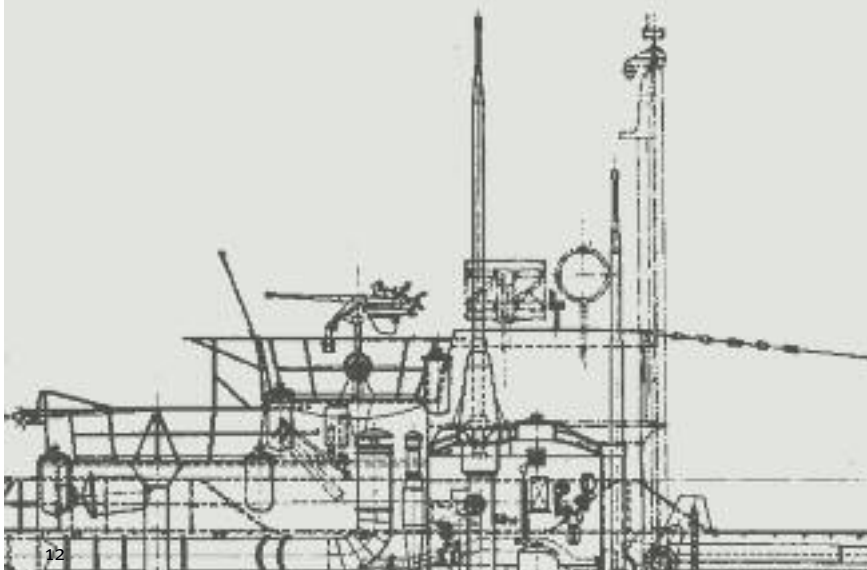


Foto: Martina Dach

Pamela Schmidt studierte Bühnenbild an der Hochschule für Gestaltung (HfG) in Karlsruhe. Seit 2006 ist sie freischaffend in den Bereichen Theater, Film und Ausstellungsgestaltung tätig. Sie gestaltete u. a. Bühnenbilder für das Kammertheater Karlsruhe und das ZKM Karlsruhe sowie Videoprojektionen für das Badische Staatstheater Karlsruhe und für freie Produktionen. Als Szenenbildnerin war sie u. a. für den SWR für TV-Serien wie *Mumbro und Zinell*, *Eugens Welt*, *Die Fallers* sowie die Büchershow *lesenswert* tätig.



Sybille Gänßlen-Zeit begann nach dem Modedesignstudium am Staatstheater Kassel, Opernhaus Zürich, Piccolo Theater Mailand, Badischen Staatstheater Karlsruhe und Wiener Burgtheater. Ab 1995 entwarf sie Kostüme für das Englische Theater in Frankfurt, das Thalia Theater Hamburg, wiederholt für das Ulmer Theater und das Thüringische Staatstheater Meiningen. Auch für die Filmakademie Ludwigsburg, Serien bei ZDF und Arte war sie als Kostümbildnerin tätig. Der Film *Rochade* mit ihren Kostümen gewann 1998 in Los Angeles den Studenten-Oscar (Honorary Student Award).



„Die U-Boote wurden „Eiserne Särge“ genannt. Was man damals als „Blutzoll“ bezeichnete, die Verlustquote also, war bei den U-Boot-Männern so hoch wie bei keiner anderen Waffe. Von den 40.000 U-Boot-Männern sind 30.000 im Atlantik geblieben. Viele von ihnen waren noch nicht einmal Männer – in Wirklichkeit waren es halbe Kinder: Der gesamte U-Boot-Orlog war ein riesiger Kinderkreuzzug. Wir hatten 16jährige an Bord, gegen Kriegsende gab es 19jährige Leitende Ingenieure und 20jährige Kommandanten, in einer Art Schnellbrütverfahren frontreif gemacht, um auf eine der fürchterlichsten Weisen vom Leben zum Tode befördert zu werden. Ich habe mich immer dagegen gewehrt, daß es in Todesnachrichten von U-Boot-Fahrern hieß, sie seien gefallen. Sie sind abgesoffen, ersäuft wie überzählige Katzen im Sack.“

Lothar-Günther Buchheim



Foto: Lothar-Günther Buchheim © Buchheim-Stiftung, Bannried am Starnberger See



Lothar Günther Buchheim (1918 – 2007)

war Maler, Fotograf, Verleger, Kunstbuch- und Romanautor, Filmemacher, Sammler und Gründer des „Buchheim Museums der Phantasie“ in Bernried am Starnberger See. Kindheit und Jugend verbringt er in Chemnitz, unterbrochen durch längere Aufenthalte in Internaten. Von 1930 bis 1933 fertigt Buchheim vorwiegend Linolschnitte mit sozialen Themen, zeichnet aber auch in der Eisenerzgießerei des Stiefvaters und unternimmt mit der Mutter Malausflüge in die Chemnitzer Umgebung. 1933 erscheinen erste Veröffentlichungen über ihn in Zeitschriften, zum Beispiel in der „Leipziger Illustrierten“. Neben dem Schulbesuch arbeitet Buchheim als Illustrator und Autor an verschiedenen Chemnitzer Zeitungen mit. 1935 erscheint das erste Buch über ihn: „Lothar-Günther Buchheim. Ein ganz junger Künstler“, und der 17-jährige bekommt seinen ersten öffentlichen Auftrag von der Stadt Chemnitz.

Nach dem Abitur reist Buchheim nach Italien. Berichte mit Fotos und Zeichnungen dieser Reise erscheinen in mehreren Zeitungen. 1938 fährt er allein mit dem Paddelboot die Donau hinunter bis ins Schwarze Meer. Seine Reiseskizzen und Notizen bilden die Grundlage für Buchheims erstes Buch „Tage und Nächte steigen aus dem Strom“, das 1941 bei S. Fischer erscheint. 1939 beginnt er sein Studium an der Dresdener Kunstakademie, 1940 setzt er es an der Kunstakademie in München fort. Im Herbst 1940 wird er zur Kriegsmarine eingezogen und Marinekriegsberichterstatter. Als solcher wird er auf Zerstörern, Vorpostenbooten und anderen Schiffen eingesetzt und schließlich einer Unterseeboots-Flottille zugeteilt. In den Kriegsjahren entstehen Hunderte von Zeichnungen, Aquarellen und Fotografien, außerdem Buchmanuskripte. 1943 erscheint bei Suhrkamp „Jäger im Weltmeer“, der Bericht einer U-Boot-Unternehmung mit Buchheims Fotografien. Nach der Landung der Alliierten wird Buchheim an die Normandiefront kommandiert. Kurz vor dem Durchbruch der Alliierten gelangt er wieder zur 6. U-Flottille in Brest und erlebt hier die Einzingelung und Belagerung. Mit dem vorletzten U-Boot entkommt er. Letzter Kriegseinsatz in Norwegen.

Seit 1940 unterhält Buchheim ein Domizil in Feldafing am Starnberger See, wo er 1945 die „Kunsthandwerklichen Werkstätten“ gründete. 1946 zeigt er seinen „Zirkus Buffi“ und Hinterglasbilder in einer Ausstellung in München. Nach 1945 malt Buchheim vorwiegend Aquarelle und Pastelle mit Feldafinger Landschaftsmotiven. Sie bleiben für Jahre sein eigentliches Thema, bis figürliche Pastelle dazukommen.

Von 1949 bis 1951 unterhält Buchheim eine Kunstgalerie in Frankfurt am Main und zeigt erste Ausstellungen von Klee, Braque und Picasso im Nachkriegsdeutschland. Zu diesen Ausstellungen erscheinen Kataloge – die ersten Publikationen seines im Herbst 1951 in Frankfurt gegründeten Kunstbuchverlages. In den Frankfurter Jahren beginnt Buchheim Werke deutscher Expressionisten zu erwerben, um sich eine „Vorlagensammlung“ für von ihm geplante Kunstbücher anzulegen.

1951 Rück siedlung nach Feldafing, das nun Verlagsort wird. Ab 1952 intensive Arbeit an Publikationen, die im eigenen Verlag erscheinen: skurrile Bücher mit alten Anzeigen und Collagen, Kinderbücher mit eigenen Texten – aber auch große Kunstbücher wie „Die Künstlergemeinschaft 'Brücke'“, „'Der Blaue Reiter' und die 'Neue Künstlervereinigung München'“, „Graphik des Deutschen Expressionismus“, „Max Beckmann“...

Von 1968 bis 1970 erneute Malreisen nach Frankreich, Italien und Spanien. 1968 entstehen weit über 100 die Pop Art persiflierende Handlithographien. Weitgreifende Ausstellungstätigkeit mit eigenen Werken in Deutschland, Österreich, der damaligen Tschechoslowakei und in England. 1970 Reise mit dem Nuklearschiff „Otto Hahn“. Ab 1968 nimmt Buchheim die Arbeit an dem Manuskript einer U-Boot-Unternehmung wieder auf, die ihn seit Kriegsende beschäftigt. 1971 beginnt er mit der Endfassung des Romans „Das Boot“. 1972 Aufbruch zu einer dreimonatigen Malreise, die ihn über New York und San Francisco in die Südsee führt. Zurück in Feldafing, malt er im eigenen Garten und im Feldafinger Park am Starnberger See Gouachen und Aquarelle: „Die Tropen von Feldafing“.

1973 erscheint der Roman „Das Boot“ und wird, mit mehreren Millionen Auflage und in 30 Sprachen übersetzt, zum Welterfolg. 1981 erfolgt die Verfilmung durch Wolfgang Petersen.

1973 und 1974 zeigt Buchheim zahlreiche Ausstellungen mit eigenen Arbeiten. 1975 Reise nach Mexiko. 1976-1978 erscheinen die Fotobücher „Staatsgala“, „Mein Paris“, „Staatszirkus – mit der Queen durch Deutschland“ und das Buch „Die Tropen von Feldafing“. Im Sommer 1978 Reise mit dem Nuklearschiff „Otto Hahn“ von Rotterdam nach Durban. Anschließend Alleinreise durch afrikanische Staaten. Zwischen 1978 und 1985 erscheinen weitere Reiseberichte und Fotobücher. Dazu entsteht eine Reihe von Filmen: „Selbstbeschreibung“, „Konvoi in Kattegat“, „Gorch Fock“ und „Zu Tode gesiegt – Der Untergang der U-Boote“. Buchheims Romane „Die Festung“ (1995) und „Der Abschied“ (2000) ergänzen „Das Boot“ zur Trilogie. Ab den späten 1970er Jahren intensiviert Buchheim die Standortsuche für sein Museum, in dem seine breit gefächerten Sammlungen mit Meisterwerken deutscher Expressionisten (Max Beckmann, Ernst Ludwig Kirchner, Karl Schmidt-Rottluff, Erich Heckel, Emil Nolde, Max Pechstein, Otto Dix...) zusammen mit dem vielgestaltigen Kaleidoskop seiner volks- und völkerkundlichen Arbeiten eine Bleibe finden sollte. Duisburg, München, Chemnitz, Weimar und immer wieder Buchheims Wohnort Feldafing werden für das „Museum der Phantasie“ diskutiert. Nach Ausstellungen der Buchheimschen Expressionistensammlung 1958 und 1973 in der Städtischen Galerie im Lenbachhaus gehen die Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen und Druckgraphiken von 1981 bis 1985 auf Welttournee. Stationen: die Eremitage in Leningrad, das Puschkkin-Museum in Moskau, die Nationalbibliothek in Madrid, das Tel Aviv Museum, das Minneapolis Institute of Arts und andere Museen in den USA, in Japan und in Europa.

Im Frühjahr 1996 wird für den Bau des Buchheim Museums auf dem Gelände der Villa Maffei in Feldafing ein Wettbewerb ausgelobt. Den ersten Preis erhält der Architekt Günter Behnisch. Die Realisation der Museumspläne in Feldafing scheidet jedoch an einem Bürgerentscheid. Hunderte von Gemeinden und Städten in Deutschland bewerben sich um das Museum. Die Entscheidung fällt schließlich für Bernried am Starnberger See. 1998 erfolgt der Spatenstich, 1999 wird Richtfest gefeiert. Ministerpräsident Stoiber eröffnete das Buchheim Museum am 23. Mai 2001. Das Gebäude wird überwiegend mit den Mitteln des Freistaates Bayern errichtet. Betreiber des Museums ist die Buchheim Stiftung.

Die Darsteller über ihre Rollen

Hardy Krüger jr.:

Ich bin mit dem Film „Das Boot“ aufgewachsen. Wolfgang Petersen ist für mich einer der größten Filmemacher. Und den Kaleu zu spielen, war schon immer ein großer Traum. Da man heute die interessanteren Rollen auf der Bühne findet, habe ich nicht lange überlegen müssen, als das Angebot kam. Zunächst habe ich über Wasser in „Gegen den Wind“ als Surfer gespielt, nun spiele ich unter Wasser den verlässlichen Kommandanten der U 96.

Marco Michel:

Leutnant Werner, ein Fremdkörper. Einer, der von außen kommt. Erst muss er seinen Platz finden an Bord. Seine Aufgabe ist es, zu berichten. Also: beobachten, fragen, nachhaken – sich eine neue Welt vertraut machen und aneignen. Der Kriegsbericht-erstatte Werner ist getrieben vom Wissensdurst und seiner Faszination für die U-Boot-Waffe. Später jedoch wird er selber zum Getriebenen: der Autor Buchheim schilderte, wie der Seekrieg für ihn „zur Obsession geworden“ sei. Ein Leben lang hat er sich damit beschäftigt. Der Krieg hat ihn nicht mehr losgelassen. Anfangs macht sich Werner keine richtigen Vorstellungen von diesem Seekrieg. Doch spätestens als die Mannschaft nach einem Angriff im kaputten Boot in der Tiefe des Meeres gefangen ist und niemand weiß, ob sie je wieder hochkommen, verändert sich sein Blick völlig. Werner gehen unvermittelt Zeilen aus einem Gedicht von Rudolf G. Binding durch den Kopf: „Einmal vor Unerbittlichem steh, wo keine Mutter sich nach uns umsieht, kein Weib unsern Weg kreuzt, wo nur die Wirklichkeit herrscht, grausam und groß.“ Das ist nun also die Wirklichkeit, die unentrinnbare! Die Grausamkeit und Perversion des Krieges haben den Berichterstatte vollends eingeholt. Er sitzt im Boot, von dem er nicht weiß, ob es zu seinem Sarg wird, und konstatiert auf bitterste Weise ermüdet: „Ich hab’s ja selbst so gewollt.“ Den traumatischen Erlebnissen von Buchheims Feindfahrten ist es zu verdanken, dass er später wortgewaltig und detailliert über den Krieg berichten konnte. In diesem Spannungsfeld zwischen Faszination und Ernüchterung bewegt sich die Figur des Leutnants Werner – stets getrieben vom Drang, das Erlebte erzählen zu müssen.

Benedikt Zimmermann:

LI – ein wortkarger Zeitgenosse. Sagt nicht viel, konzentriert sich vollkommen auf die technischen Vorgänge im Boot. Kein unnötiges Wort – stattdessen das Boot fest im Blick und so das extrem hohe Risiko des Untergehens verringern!

LI will – unbedingt – sicher nach Hause zu Frau und bald geborenem Kind zurück. Dafür ist er der Garant. Er lässt das Schicksal keine Sekunde aus den Augen.

Oskar-Wolf Meier:

Johann ist mit seinen Maschinen verheiratet. Im Dieselraum ist er absolut in seinem Element. Deshalb sieht man ihn auch so selten auf der Brücke oder zusammen mit den anderen. Darunter leidet allerdings der soziale Kontakt zum Rest der Mannschaft. Johann ist wie ein Maulwurf, der am liebsten im Unter- und somit auch im Hintergrund bleibt. Das macht ihn wahrscheinlich auch so gut in seinem Beruf, da es für ihn nahezu nichts anderes gibt.

Lukas Leibe:

„Bin gespannt wo es diesmal hingehet.“ Ullmann, der Fähnrich an Bord von U96, hat schon ein paar wenige Feindfahrten miterlebt und versucht nun ein weiteres Mal, seinen Platz innerhalb der Mannschaft einzunehmen und sich nicht von seinen privaten Sorgen oder von der quälenden Angst vor dem lauernden Tod übermannen zu lassen. Eine Fahrt ins Ungewisse.

Michael Gaschler:

Die Stärken des 2WO in unserer Geschichte sind sowohl seine Verlässlichkeit, als auch sein Sinn für Humor. Diesen braucht er, um mit der permanenten greifbaren Anspannung umzugehen. Ich glaube, ich würde zu Ähnlichem tendieren, aber ich kann es nicht mit Gewissheit sagen, dafür sind mir derartige Kriegszustände zu fremd. Ich sehe ihn als Beispiel dafür, wenn einem Jugendlichen in einem Krieg im wahrsten Sinne des Wortes für immer das Lachen vergeht. Wie viele ihrer Generation mussten meine Großeltern schwere Traumata erleiden. Dass ich selber jetzt einen Einblick aus eben jenem Krieg auf der Bühne nacherzählen darf – diese Spurensuche ist durchaus seltsam. Wenn ich sie ernst nehme, kann sie mir vielleicht gelingen.

Oliver Kamolz:

Lamprecht ist ein Mann, dem man in der Seemanns-Literatur immer wieder begegnet. Am ehesten vergleichbar mit Mr. Stubb in Melvilles Moby Dick. Derb, aber klug. Vorlaut, aber loyal. Mutig, aber kein Hasardeur. Er liebt seine Jungs an Bord, kann aber zwischen Dienst und Schnaps unterscheiden. Kein religiöser oder politischer Fanatiker, nur fanatisch, wenn es um Hertha geht. Ein Archetyp, aber nicht verwandt den Nazis oder dem IS. Das macht ihn sympathisch.

Konstantin Gerlach:

Die Figur des Frenssen ist eine sehr atmosphärische. Obwohl er letztendlich die Handlung nicht voran treibt, stellt er durch seinen rauen Umgangston eine Gruppe Mensch dar, die sich insbesondere durch die Abwesenheit von Frauen herauskristallisiert. Durch seine Doppelfunktion als Funker und Sanitäter zeigt sich jedoch eine hohe Fähigkeit zur Konzentration und das Vertrauen, das der Kaleu in ihn setzt.

Alexander Mattheis:

1WO, ein Pflichterfüller. Obwohl in Mexico City, erreichte ihn die Propaganda von Admiral Karl Dönitz. Von seinen Stiefeltern großdeutsch erzogen fühlt er sich verpflichtet, dem deutschen Volk und seinem Gesinnungsführer zu dienen, notfalls bis in den Tod. Diese innere Haltung entsteht in ihm nicht allein durch den Glauben an den Endsieg, sondern auch durch das Streben nach Anerkennung, die er in seiner Kindheit nicht erfahren hat. Seine teilweise überkorrekten, guten Manieren basieren auf seiner Herkunft aus einer gehobenen Gesellschaftsschicht. Schon zu Hause, auf der Plantage seiner Stiefeltern, lernte er durch den alltäglichen Umgang mit Sklaven, sich zu einer überlegenen Rasse zu zählen.

Der Regisseur Johannes Pfeifer über seine Inszenierung

Den Seekrieg beschreibt Lothar-Günther Buchheim in einer TV-Dokumentation als den vermeintlich saubersten Krieg, da er scheinbar keine Spuren hinterlässt. Selbst nach dem heftigsten Gemetzel bleibt kein Schlachtfeld zurück. Die See plant alles zu. Die Schiffe, die Opfer gesunken. Aus den Augen, aus dem Sinn. Vergessen.

Mit seinem Roman „Das Boot“ hat Buchheim diesem Vergessen entgegengewirkt. Seine Schilderung lässt einen nicht los, vor allem durch die Ehrlichkeit, mit der er die eigene Faszination für diese Waffengattung beschreibt. Unglaublich in der detailgetreuen Beschreibung des Bordlebens. Und immer wieder geht es Buchheim um die „Kinder“, die damals für den U-Boot Krieg verheizt wurden. Ihnen widmet Buchheim auch sein erstes Buch über den U-Boot Krieg „Jäger im Weltmeer“ 1943: ... „denen, die in ihrer Jugend keine Wahl hatten und die Kriegsschrecken ertragen mussten, ob sie wollten oder nicht.“

Diese „Kinder“ und ihr Abhängigkeitsverhältnis vom Kommandanten rückten auch bei meiner Beschäftigung mit dem Stoff immer mehr in den Fokus. Von der Propaganda und vom elitären Nimbus der U-Boot-Fahrer verführt, melden sie sich freiwillig zum Dienst auf „dem besten Kriegsfahrzeug überhaupt“, wie es der Leitende Ingenieur schildert. Der Kapitän setzt dem an anderer Stelle allerdings entgegen: „Ja, ja. man trägt immer einen anständigen Sarg mit sich herum.“

Diese „Gymnasiasten und überständigen Hitlerjungen“, wie er sie bezeichnet, haben aber wahrscheinlich nicht die Phantasie, sich den „Sarg“ vorzustellen. Immer wieder hängt ihr Schicksal sozusagen an den Augen des Kommandanten; wenn das Boot nur noch über das Sehrohr Verbindung zur Aussenwelt hat, oder wenn er rein nach Gefühl und Erfahrung entscheiden muss, wie die Ausweichmanöver bei der Verfolgung in den „Wasserbombengewittern“ am ehesten gelingen können. Der „Alte“ hat ein Bewusstsein für die Hoffnungslosigkeit dieses Krieges.

Der U-Boot-Krieg wurde von Admiral Dönitz, Befehlshaber der Unterseebootflotte, Hitler gegenüber lange Zeit noch als vielversprechend und erfolgreich geschildert. Das erfreute den Führer, hörte er doch von anderer Seite längst vernichtende Meldungen über den Fortgang des Krieges. Nicht zuletzt deshalb bestimmte Hitler Dönitz zu seinem Nachfolger. Die Realität auf den Booten sah anders aus. Längst hatten die Briten die chiffrierten Befehle entschlüsselt, und wussten, wo die deutschen Boote hinfuhren. Wochenlang kreuzten die Boote ohne Feindberührung durch den Atlantik, und wurden meist schon von Zerstörern erwartet, wenn sie in die Nähe von Versorgungszügen kamen, die sie vernichten sollten.

So wurde dieser Krieg für die meisten U-Boot-Fahrer zu einem „Danse Macabre“, zu einem Totentanz. Der junge Berichterstatte Leutnant Werner nimmt uns mit zu diesem Totentanz und lässt uns tief und unnachgiebig in die Seelen junger Menschen blicken, die auszogen etwas Besonderes zu werden, und von der Realität eines Krieges erdrückt werden.

Das Theater erlaubt uns diesen Blick. Wollen wir ihn wagen, um vielleicht auch unsere eigene Verführbarkeit zu erkennen, dass sie uns nie dem Kriege nahe bringe. So wie Buchheim im Vorwort zu „Jäger im Weltmeer“ Matthias Claudius zitiert:

*»'s ist Krieg! 's ist Krieg! O Gottes Engel wehre
Und rede du darein!
's ist leider Krieg - und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!«*



Das Boot als Schauspiel

Als Theaterproduzentin überlegt man gründlich, warum man ein Stück in den Spielplan aufnimmt, ob man das Produktionsrisiko auf sich nimmt.

Warum also Das Boot? Ein Stück eigentlich darüber, welche Bedeutung der Mensch in Kriegszeiten hat. Der Staat, die Regierung, entscheidet den Kriegszustand und bedient sich vorhandener Ressourcen. Selbst wenn dem Regime bereits bewusst ist, dass das Projekt scheitern wird, verheißt es Menschen – einfach so. Der Wert eines Einzelnen wird dann nirgendwo beachtet, man nimmt seinen Verlust einfach hin. Als Adolf Hitler klar wurde, dass er den Krieg verlieren wird, wollte er, dass die Deutschen besser sterben sollten, wenn sie schon nicht in der Lage waren, die Weltherrschaft zu erringen.

Das Boot ist daher eine Mahnung, niemals wieder solche Zustände aufkommen zu lassen, sich immer zu vergegenwärtigen, dass jedes Leben einen Wert hat, den zu erhalten jeder Mensch, jeder Bürger verpflichtet ist aus ethischem Grund.

Aber ist diese Aussage die einzige? Das Boot ist auch eine Metapher: In unserer Wohlstandsgesellschaft, die sich unter anderem durch Unabhängigkeit auszeichnet, und für deren Vorhandensein wir selbstverständlich dankbar sind, werden Stresssituationen gerne durch Weglaufen gelöst, bzw. eben nicht gelöst.

In einem nicht mehr auszuhaltenden Streit werden Türen geschlagen. Kinder ziehen aus, weil sie Druck nicht ertragen, Ehen scheitern, weil die Fähigkeiten, mit Stress umzugehen, mit der gewonnenen Unabhängigkeit scheinbar verlorengegangen sind. Freundschaften zerbrechen an Missverständnissen und fehlender Kommunikation, Arbeitsstellen werden gekündigt, weil die Belastung zum Burnout führt.

Wir haben verlernt, Druck als zum Leben gehörend hinzunehmen, ihn auszuhalten oder ihn durch Miteinander-reden, Füreinander-da-sein abzubauen. In der Situation, die dieses Stück auf der Bühne zeigt, kann niemand gehen. Alle sitzen buchstäblich in einem Boot, in einer geschlossenen Eisenwanne. Und das wochenlang, Stunde für Stunde, Tag für Tag. Da wird jede emotionale Regung groß. Die Todesangst eint, und sie teilt.

Niemand kann dieser Emotionenladung entfliehen. Aushalten. Durchhalten, bis alles vorüber ist – oder der Schlag kommt, der alle auslöscht. Und Sie, liebe Theaterbesucher, Sie werden als Zuschauer für zwei Stunden Teil dieser ungewohnt intensiven Erfahrung. Ich danke Ihnen, dass Sie sich in einer Zeit zahlloser Zerstreuungs- und Rückzugsangebote für dieses gemeinschaftliche Erlebnis entschieden haben.

Iris von Zastrow
a.gon Theater München





Foto: Lothar-Günther Buchheim © Buchheim-Stiftung, Berrried am Starnberger See

Heinrich Lehmann-Willenbrock (1911 – 1986)

Er war „Der Alte“



Foto: Bundesarchiv, Schwich, Mai 1941

Lehmann-Willenbrock war ein deutscher U-Boot-Kommandant im Zweiten Weltkrieg und später Kapitän des einzigen deutschen Atomschiffs, der Otto Hahn. Bekannt geworden ist er vor allem durch die Figur des „Alten“, wie Lothar-Günther Buchheim den Kapitänleutnant (KaLeu) von U 96 in seinen Romanen *Das Boot*, *Die Festung* und *Der Abschied* nennt.

Lehmann-Willenbrock tritt 1931 in die Reichsmarine ein, wird 1935 Leutnant zur See und 1939 als Oberleutnant zur See zwecks weiterer Offiziersausbildung zur U-Bootwaffe versetzt. Die

Beförderung zum Kapitänleutnant folgt im Oktober 1939. Im September 1940 übernimmt er, 28 Jahre alt, das neu in Dienst gestellte U 96. Mit diesem Boot absolviert er acht „Feindfahrten“ mit insgesamt 259 Seetagen. Aus militärischer Sicht besonders erfolgreich sind die ersten vier Einsätze von Dezember 1940 bis Mai 1941, bei denen Lehmann-Willenbrock 18 Handelsschiffe versenkt. Während der siebten Fahrt, deren Geschehnisse die Grundlage für Buchheims Buch *Das Boot* bilden, scheitert der Versuch, durch die Meerenge von Gibraltar ins Mittelmeer vorzudringen. U 96 erleidet bei einem Luftangriff schwere Schäden und muss nach St. Nazaire an der Loiremündung zurückkehren.

Nach der achten Fahrt von Januar bis März 1942 wird er zum Chef der 9. U-Bootflottille in Brest ernannt, die er bis August 1944 führt. Als die amerikanischen Truppen kurz vor Brest stehen, wird die Flottille aufgelöst. Es gelingt ihm, das nicht einsatzklare U 256 notdürftig zu reparieren. Anfang September 1944 verlässt er mit U 256 Brest und passiert unbehelligt die Biskaya sowie die britische Bewacherlinie zwischen den Shetland- und den Färöer-Inseln. Ende Oktober erreicht er den norwegischen Stützpunkt Bergen. Lehmann-Willenbrock wird im Dezember 1944 Chef der dort stationierten 11. U-Bootflottille und zugleich zum Fregattenkapitän befördert.

Von Mai 1945 bis zum Mai 1946 ist er Kriegsgefangener.

Ab 1946 arbeitet Lehmann-Willenbrock an der Bergung gesunkener Schiffe im Rhein. 1949 segelt er nach Buenos Aires. Anschließend ist er Kapitän von Handelsschiffen. Im März 1959 gelingt ihm mit einem Motorfrachter die Rettung von 57 Schiffbrüchigen vor der Küste Brasiliens.

1969 wird Lehmann-Willenbrock Kapitän des einzigen deutschen atomgetriebenen Schiffs, des Frachters NS Otto Hahn; das Kommando hat er fünf Jahre lang. Während dieser Zeit zählt Lothar-Günther Buchheim wiederholt zu den Mitreisenden an Bord.

1986 stirbt Heinrich Lehmann-Willenbrock in seiner Geburtsstadt Bremen.

Einige seemännische Ausdrücke

achtern	hinten	Kombüse	Küche
achterlastig	nicht auf ebenem Kiel (Achterschiff hängt tiefer als Vorschiff)	Kugelschott	rundes Schott zwischen Zentrale und O-Messe und zwischen Zentrale und U-Messe
anblasen	Preßluft in Tauchzellen strömen lassen, die das darin befindliche Wasser verdrängt und dem Boot Auftrieb gibt	LI	Leitender Ingenieur
aufklaren	Ordnung schaffen	lenzen	Außenbordbefördern von Wasser mit Hilfe von Pumpen oder Druckluft aus den im Boot und außerhalb des Bootes befindlichen Regelzellen, um dadurch das Gewicht des Bootes so abzustimmen, daß es genau dem Gewicht des verdrängten Wassers entspricht
Back	Aufbau über dem Vordeck, Tisch	Luk	Öffnung im Schiffskörper
backbord	linke Seite des Bootes, in Fahrtrichtung gesehen	O-Messe	Offiziermesse
BdU	Befehlshaber der U-Boote	Pier	Hafenmauer
Besteck	Angabe der geographischen Länge und Breite, auf der sich das Boot befindet	regeln	das Boot durch Einströmenlassen oder Außenborddrücken von Wasser ins Gleichgewicht bringen
Bilge	Raum zwischen Flurplatten und Schiffsboden, in dem sich Schweißwasser und überkommendes Wasser sammelt	Schapp	kleiner Raum
Bugraum	vorderster Raum im Boot, in dem die Torpedobewaffnung untergebracht ist und in dem die Mannschaften wohnen	Schlingerleisten	Holzleisten, die auf die Back aufgesetzt werden, um ein Abrutschen des Geschirrs bei Seegang zu verhindern
einsteuern	das Boot gewichtsmäßig in einen Schwebezustand bringen, der sich mit der eigenen Schwere des Wassers und Gewichtsunterschieden des Bootes ändert. Geschieht durch Lenzen oder Zulassen von Seewasser	Schott	urspr. Trennwand im Schiff. Jetzt auch Tür in der Wand
entern	hochsteigen, hochklettern	Sextant	Winkelmeßinstrument zur Orts- und Zeitbestimmung
E-Maschine	elektrischer Antrieb des Bootes	trimmen	Wasser in der Längsrichtung des Bootes verlagern, um es auszuwiegen. Geschieht durch das Umpumpen von Wasser zwischen den beiden an den äußersten Enden gelegenen Zellen
Fender	birnenförmiger Körper aus Tauwerk, der beim Anlegen zwischen Schiffskörper und Kaimauer gehängt wird, um Stöße abzufangen	U-Messe	Unteroffiziermesse
feudeln	aufwischen	Untertriebszellen	Zellen, die bei Überwasserfahrt mit Wasser gefüllt sind und dadurch dem Boot beim Tauchen eine größere Schwere geben und die Tauchzeit verkürzen. Werden nach dem Tauchen ausgedrückt
Flurplatten	Eisenplatten, auf denen die Besatzung im Boot steht. Der eigentliche Schiffsboden liegt tiefer	Verschanzung	über das Deck hochgezogene Außenhaut des Schiffes, Umkleidung der Brücke, die etwa bis zum Kinn reicht
fluten	öffnen der oberen Abschlüsse der Tauchzellen (Entlüftungen), damit die den Auftrieb gebende Luft entweichen und von unten Wasser durch die geöffneten Flutklappen nachströmen kann	vorlastig	nicht auf ebenem Kiel (Vorschiff hängt tiefer als Achterschiff)
Isländer	dicker Pullover, meist aus unentfetteter Wolle	WO	Wachoffizier
Kimm	Horizont		

Wahn der Wunderwaffe

U-Boot-Krieg 1939 bis 1945

Als Hitler das Land in den Zweiten Weltkrieg stürzte, besaß die Marine nur 46 einsatzfähige U-Boote, davon 22 „atlantiktauglich“. Die spektakulären Anfangserfolge der Dönitz-Boote verschleierten noch, wie miserabel sie für den Krieg gerüstet waren. U-29 versenkte den britischen Flugzeugträger „Courageous“, Günther Priens U-47 torpedierte im Flottenstützpunkt Scapa Flow das Schlachtschiff „Royal Oak“. Dann aber brach auf die U-Boote herein, was Dönitz einfach „verbrecherisch“ dünkte. Bei einem Angriff von U-56 gegen das britische Schlachtschiff „Nelson“, auf dem sich Winston Churchill befand, versagte der Torpedo – er traf, aber detonierte nicht. Auch anderen U-Booten erging es so. Ihre Torpedos detonierten gar nicht oder zu früh oder auch zu spät. Dönitz, inzwischen Konteradmiral und Befehlshaber der U-Boote (BdU), schickte seine Fahnder aus, um die Schuldigen zu finden. In der Torpedo-Versuchsanstalt entdeckten sie „technische Stümperei, Unzulänglichkeit, Selbstgerechtigkeit und Uneinsichtigkeit“ (so der U-Boot-Chronist Günter Böldeker). Die Verantwortlichen kamen vor ein Kriegsgericht, das sie zu Gefängnisstrafen verurteilte.

Nun aber verlangte der BdU forcierten Ausbau seiner Flotte, er wollte endlich die 300 Boote haben, um England „vernichtend zu schlagen“. Doch diesmal wollte Hitler nicht: Eben hatten seine Armeen über Frankreich triumphiert, jeden Tag rechnete er mit einem Friedensangebot Englands – da mochte Hitler die Briten nicht durch eine verstärkte deutsche U-Boot-Rüstung verstören.

So mußte Dönitz wieder warten und sich mit „Halbheiten“ begnügen. Selbst als Hitlers britische Illusionen verflohen waren, bekam der BdU nicht die Boote, die er verlangte. Prompt geriet er wieder mit Raeders konservativen Admiralen in Konflikt, die ohnehin mit seinem strategischen Konzept nicht einverstanden waren. Sie wollten einen „Zufuhrkrieg“ im Stil des Ersten Weltkriegs führen, forderten das Abschneiden aller Seeverbindungen nach England, Dönitz aber propagierte den totalen „Tonnagekrieg“, das Versenken möglichst vieler britischer Schiffe, wo immer sie sich auch zeigten.

Denn Dönitz wußte nur zu gut, daß er sich mit seinen U-Booten in einen Wettlauf um Leben und Tod eingelassen hatte. Nur wenn es seinen Männern gelang, mehr Schiffe zu versenken, als die Briten durch Neubauten ersetzen konnten, hatten die Deutschen eine Chance, den Gegner zu schlagen. Den Kampf um die Zeit zu gewinnen – das war Dönitz' entscheidendes Problem.

Deshalb verlangte er immer mehr Boote, deshalb bestand er darauf, seine Boote nur dort operieren zu lassen, wo die tonnagereichsten britischen Geleitzüge aufkreuzten – dorthin lenkte er seine U-Boot-Rudel, die anfangs den Briten verheerende Verluste zufügten. Doch immer noch verfügte die Dönitz-Armada nicht über genügend schlagkräftige Boote. Erst als im Spätherbst 1941 die deutschen Armeen in Rußland in die Krise gerieten und sich die Niederlage der Wehrmacht bereits abzuzeichnen begann, setzte Hitler verstärkt auf den U-Boot-Krieg. Jetzt sollten wieder deutsche U-Boote, wie schon 1917, um jeden Preis den Sieg erkämpfen, zu dem das Landheer unfähig war. Eine gewissenlose Durchhalte-Propaganda, nicht zuletzt gefördert und vorangetrieben von Dönitz, stilisierte den U-Boot-Fahrer zu einem fanatischen Kämpfer für den Endsieg empor, von dessen Leben und Sterben das Reich Adolf Hitlers abhängen sollte. Nun erst begann jener gnadenlose „U-Boot-Krieg, dessen Größe in Hybris umschlug, dessen Erfolge sich in blankes Entsetzen verwandelten“, wie der Marinehistoriker Michael Salewski formuliert. Die Männer und Boote des Karl Dönitz stürzten sich in die Geleitzugschlachten des Atlantiks, schlugen von Mal zu Mal empfindlichere Lücken in das feindliche Versorgungssystem. Immer neue Siegesmeldungen mit überzogenen Tonnageangaben, ein Regen von Ritterkreuzen für U-Boot-Asse und schier pausenlose Meldungen über Heldenempfänge im Führerhauptquartier suggerierten dem Volk, daß der Sieg kurz bevorstehe, England bald „auf die Knie gezwungen“ sei. Da aber hatten die Deutschen den U-Boot-Krieg praktisch schon verloren. Englands Mariner und Geheimdienstler machten sich zunutze, was Dönitz eine entscheidende Errungenschaft seiner Kriegsführung schien: den verschlüsselten Funk, mit dem er seine U-Boot-Rudel an gesichtete Geleitzüge heranbeorderte. Im Mai 1941 hatten die Briten ein deutsches U-Boot (U-110) gekapert und in seinem Innern die Satz- und Kenngruppenbücher für den Funkverkehr, Chiffrieranweisungen und vor allem die [Enigma M3] Schlüsselmaschine M, „das bestgehütete Geheimnis der deutschen U-Boot-Waffe“ (Böldeker), gefunden. Von Stund an war die britische Marine in der Lage, alle Funksprüche des BdU zu entziffern und mitzulesen.

Das hatte fatale Folgen für die deutschen U-Boote, zumal Dönitz von der Kaperung von U-110 nichts erfuhr: Fast immer, wenn er seine U-Boote über Funk gegen einen Geleitzug warf, fanden die Briten noch Zeit genug, den bedrohten Konvoi umzulenken. Zusehends mehr Geleitzüge entzogen sich den deutschen U-Booten.

Jetzt gingen die angelsächsischen Flotten auch zur Gegenoffensive über: Mit ihrer neuen Radartechnik, verbesserten Sonargeräten und einem schier pausenlosen Einsatz von Luftstreitkräften trieben sie die deutschen U-Boote vor sich her, die sich kaum noch auf die Meeresoberfläche wagten und immer tiefer wegtauchen mußten.

Das Massensterben der deutschen U-Boote wurde so alarmierend, daß selbst Dönitz ein Einsehen hatte. Im Mai 1943 gingen allein 43 Boote verloren, kurz darauf brach der Admiral die Offensive im Atlantik ab. Dönitz: „Die Verluste sind zu hoch“. Doch der besessene Durchhalte-Propagandist Dönitz konnte nicht aufhören und trieb seine Soldaten zu sinnlosen Einsätzen an, in technisch immer fragwürdigeren Booten, mit unzulänglichen Waffen – gegen einen übermächtigen Gegner. Und merkte gar nicht, wie er immer mehr jenen skrupellosen Nazifunktionären glich, in deren Gesellschaft er sich zusehends häufiger aufhielt.

Über 27 000 deutsche U-Boot-Fahrer, 80 Prozent der gesamten Truppe, haben diesen Profi-Fanatismus des Karl Dönitz mit ihrem Leben bezahlen müssen – der größte Blutzoll, den eine Waffengattung der deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg entrichten mußte.

Auszug aus dem Artikel „U-Boot-Krieg – Wahn der Wunderwaffe“ aus DER SPIEGEL 11/1985

a.gon dankt sehr herzlich der Buchheim-Stiftung in Bernried für die freundliche Bereitstellung von Bildmaterial für dieses Programmheft.



Buchheim Museum
Am Hirschgarten 1
82347 Bernried am Starnberger See
www.buchheimmuseum.de



Impressum

© 2016 a.gon Theater GmbH / Plinganserstraße 42c RG, 81369 München
Gesamtleitung: Stefan Zimmermann und Iris von Zastrow
Textredaktion: Daniel v. Zastrow, Utting / Druck: Lanzinger, Oberbergkirchen



Foto: Lothar Günther Buchheim © Buchheim-Stiftung, Bern und am 5. Nürnberger See



Das BOOT



a.gon münchen
Theater aus Leidenschaft